

Annette Jantzen

*Die ignorierten Frauen  
der Bibel*

Was im Gottesdienst  
nicht gelesen wird

HERDER The logo consists of a large, stylized number '4' with a smaller '5' integrated into its lower right curve, forming a continuous shape.

FREIBURG · BASEL · WIEN



© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2026  
Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg i. Br.

Alle Rechte vorbehalten

[www.herder.de](http://www.herder.de)

[produktsicherheit@herder.de](mailto:produktsicherheit@herder.de)

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Umschlagmotiv: Miriams Tanz aus dem bulgarischen Tomić-Psalter  
von 1360/63 © mauritius images / Gainew Gallery /

Alamy / Alamy Stock Photos

Satz: SatzWeise, Bad Wünnenberg

Herstellung: GGP Media GmbH, Pößneck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02546-4

ISBN E-Book (E-PUB) 978-3-451-84106-4

# Inhaltsverzeichnis

<b>Ein neuer Funke der Hoffnung</b>	
Vorwort von Schwester Philippa Rath . . . . .	9
<b>Einleitung</b> . . . . .	13
Frauengeschichten in Bibel und Leseordnung . . . . .	16
Gliederung . . . . .	18
 <b>Das Erste Testament</b> . . . . .	 23
 <b>Teil 1: Die fünf Bücher Mose</b> . . . . .	 23
Genesis: die Urgeschichte . . . . .	23
<i>Eva</i> . . . . .	23
<i>Noahs Frau</i> . . . . .	27
Genesis: die Erzelternerzählungen . . . . .	29
<i>Sara</i> . . . . .	29
<i>Dem Entsetzen die Stirn bieten: Die Frauen um Lot</i> . . . . .	39
<i>Sie nennt Gott beim Namen: Hagar</i> . . . . .	44
<i>Eine Frau, die weiß, was sie will – und was Gott will: Rebekka</i> . . . . .	54
<i>Lea und Rahel, Silpa und Bilha</i> . . . . .	65
<i>Dina und die zerstörerische Wirkung sexueller Gewalt</i> . . . . .	74
Genesis: die Josefsnovelle . . . . .	77
<i>Tamar und der Mut der Entschlossenheit</i> . . . . .	77
<i>Die Frau des Potifar und Asenat</i> . . . . .	82
Exodus und Numeri . . . . .	86
<i>Selbstverständlicher Widerstand: Schifra und Pua</i> . . . . .	88
<i>Drei Retterinnen: Mutter, Schwester, Pharaonentochter</i> . . . . .	91
<i>Zippora und ihre Schwestern</i> . . . . .	93
<i>Eine Prophetin, die in Konflikte geht: Mirjam</i> . . . . .	97
<i>Die Töchter Zelophads</i> . . . . .	106

<b>Teil 2: Die Bücher der Geschichte/Vordere Propheten . .</b>	<b>107</b>
Das Buch Josua . . . . .	107
<i>Eine handlungsfähige Frau: Rahab . . . . .</i>	<i>107</i>
Das Buch der Richter . . . . .	115
<i>Streitbar: Debora und Jaël . . . . .</i>	<i>117</i>
<i>Verbrämte Gewalt: Die Tochter des Jiftach . . . . .</i>	<i>123</i>
<i>Heldenmutter: die Frau des Manoach . . . . .</i>	<i>126</i>
<i>Verheiratet und abserviert: das namenlose Mädchen . . . . .</i>	<i>129</i>
<i>Sex und Verrat: Delila . . . . .</i>	<i>133</i>
<i>Vernichtende Gewalt: die Nebenfrau des Leviten . . . . .</i>	<i>135</i>
<i>Rückschau auf das Buch der Richter . . . . .</i>	<i>140</i>
Liebe, die Neuanfänge wagt: Das Buch Rut . . . . .	142
<i>Orpa . . . . .</i>	<i>144</i>
<i>Rut und Noomi . . . . .</i>	<i>145</i>
<i>Male allyship: Boas . . . . .</i>	<i>146</i>
<i>Frauen, die das Haus Israel bauen . . . . .</i>	<i>148</i>
<i>Gekürzt und enteignet: Das Buch Rut in der Leseordnung . . . . .</i>	<i>148</i>
Die Samuel- und Königsbücher . . . . .	152
Die frühe Königszeit . . . . .	152
<i>Hanna: Mutter eines Zeitenwende-Kindes . . . . .</i>	<i>152</i>
<i>Die Frau des Pinhas: Geburt und Tod . . . . .</i>	<i>155</i>
<i>Die Frauen um David . . . . .</i>	<i>158</i>
<i>Michal . . . . .</i>	<i>159</i>
<i>Abigail . . . . .</i>	<i>164</i>
<i>Die Frau aus En-Dor . . . . .</i>	<i>168</i>
<i>David und die Macht I: Batseba . . . . .</i>	<i>173</i>
<i>David und die Macht II: Tamar . . . . .</i>	<i>178</i>
<i>Die weise Frau aus Tekoa . . . . .</i>	<i>187</i>
<i>Die Frau aus Abel-Bet-Maacha . . . . .</i>	<i>190</i>
<i>Rizpa . . . . .</i>	<i>192</i>
<i>Noch einmal Batseba . . . . .</i>	<i>195</i>
<i>Batseba und Abischag . . . . .</i>	<i>198</i>
<i>Die beiden Prostituierten vor Salomo . . . . .</i>	<i>200</i>
<i>Rückschau auf die Erzählungen der frühen Königszeit . . . . .</i>	<i>202</i>

## Inhaltsverzeichnis

Die späte Königszeit . . . . .	204
<i>Die Witwe von Sarepta und ihre Doppelgängerinnen</i> . . . . .	206
<i>Isebel</i> . . . . .	209
<i>Atalja</i> . . . . .	214
<i>Hulda</i> . . . . .	217
<b>Teil 3: Weisheitsschriften und andere</b> . . . . .	224
Das Buch Tobit: Sara, Hanna, Edna . . . . .	224
Das Buch Judit . . . . .	228
Das Buch Ester: Ester, Washti und Seresch . . . . .	237
Makkabäerzeit: Die Mutter der sieben Märtyrer-Brüder . . . . .	247
Das Buch Ijob: Ijobs Frau . . . . .	249
Das Buch Daniel: Susanna . . . . .	251
<b>Das Zweite Testament</b> . . . . .	257
Evangelien . . . . .	257
<i>Nur werktags</i> . . . . .	259
<i>An Sonntagen kann gekürzt werden</i> . . . . .	261
<i>Salbung, Sterben, Auferstehen</i> . . . . .	264
<i>Rückschau</i> . . . . .	268
Apostelgeschichte . . . . .	268
Die Grußliste des Römerbriefs . . . . .	273
<b>Zum Schluss: Die Gute Frau aus dem</b> <b>Buch der Sprichwörter</b> . . . . .	276
<b>Dank</b> . . . . .	281
<b>Bibelstellenverzeichnis</b> . . . . .	283
<b>Tagesverzeichnis der Leseordnung</b> . . . . .	295
<b>Literaturverzeichnis</b> . . . . .	299
<b>Internetquellen</b> . . . . .	300



# Ein neuer Funke der Hoffnung

Vorwort von Schwester Philippa Rath

In Pullach bei München macht seit einiger Zeit eine Kunstinstallation von Marie-Pauline Meyer in der Heilig-Geist-Kirche von sich reden. Neben den aus grau-braunem Holz geschnitzten Apostelfiguren stehen in fünf Metern Höhe zwölf kraftvoll leuchtende Silhouetten von Frauenfiguren aus Papier. Sie ziehen die Blicke der Kirchenbesucher geradezu magisch auf sich. Wer die blauen, grünen, gelben, violetten, orangen und roten Frauen im Einzelnen sind, bleibt offen und lässt viel Raum für persönliche Deutungen. Nur eines ist sicher: Dies sind die unsichtbaren Frauen: die der Bibel, der Kirchengeschichte oder auch so mancher Gemeinden heute. Sie stellen die Apostel buchstäblich in den Schatten und lassen die Männer ganz schön „alt“ aussehen. Unter den Frauengestalten ist jeweils ein Verb zu lesen: „brennen“, „versöhnen“ oder auch „anecken“ steht da. Kraftvolle Attribute, die dem ihnen zugewiesenen Schattendasein so vieler Frauen so gar nicht gerecht werden wollen. Im Gegenteil: Diese namenlosen Frauen sind ungemein stark: Sie schreien geradezu danach, wahrgenommen und gesehen zu werden.

Die Ausstellung in Pullach ist für mich fast so etwas wie eine perfekte Illustration zu diesem Buch. Auch hier sind es die ignorierten Frauen, die übersehenen, die diskriminierten, die an den Rand gedrängten, die ausradierten Frauen im Alten und im Neuen Testament, an die Annette Jantzen erinnern will und denen sie endlich ihre Würde zurückgibt. Wie viele Frauengestalten der Bibel finden mit keinem Wort Erwähnung in unseren Gottesdiensten. Wie viele Texte wurden aus verengtem (männlichem) Blickwinkel heraus gekürzt, gestrichen, beschnitten und am Ende damit immer auch verfälscht. Eine bewusste oder unbewusste Manipulation? Beides wäre gleichermaßen ein Skandalon.

Und wie lange schon – seit über 60 Jahren inzwischen – speist die liturgische Leseordnung die Gottesdienstbesucherin-

nen und -besucher mit mehr oder weniger gültigen Versatzstücken biblischer Texte ab, die am Ende allzu oft nur die halbe Wahrheit wiedergeben. Gottlob gibt es inzwischen Wortgottesfeiern, Frauengottesdienste und andere liturgische Formate, in denen die biblischen Texte ungekürzt und unverändert gelesen werden. Doch was ist das angesichts der abertausenden von Sonntags- und Werktagsmessen in unseren Kathedralen, Kirchen, Klöstern und Kapellen?

Was noch viel schwerer wiegt: Dies alles ist nur ein Symptom. Ein Symptom, das auf Tieferes, viel Grundlegenderes hinweist: Frauen spielen nach wie vor eine untergeordnete, zweitrangige Rolle in unserer Kirche. Bestimmend sind weiterhin die Männer, die geweihten Männer, die Kleriker. Daran hat auch die Berufung von Frauen in Leitungämter im Vatikan, in Diözesen und in Gemeinden nichts geändert. Deshalb werden viele, ja sehr viele Frauen sich in den ignorierten Frauen der Bibel persönlich eins zu eins wiederfinden. Wie oft haben sich haupt- und ehrenamtlich engagierte Frauen in der Kirche in den letzten Jahren an mich gewandt und erzählen mir immer wieder von ihren alltäglichen Ausgrenzungs- und Diskriminierungserfahrungen. Wie viele werden nach wie vor und immer neu ihrer Würde beraubt und in ihren Charismen und Begabungen nicht ernstgenommen. Alle synodalen Aufbrüche, Anstrengungen und „Erfolge“ haben daran – Gott sei's geklagt – kaum etwas geändert. Allzu viele Frauen haben sich deshalb inzwischen abgewandt und der Kirche den Rücken gekehrt. Sie haben keine Kraft mehr zu warten und zu kämpfen. Sie erwarten nichts mehr, erhoffen nichts mehr – auch im „Heiligen Jahr der Hoffnung“ nicht.

Kann da ein im wahrsten Sinne erhellendes und aufklärerisches Buch wie dieses Trost spenden, neue Perspektiven eröffnen und einen neuen Horizont der Hoffnung ausbreiten? Der Versuch ist es allemal wert. Und er ist gelungen.

Das vielleicht eindrucklichste Beispiel in diesem Buch ist für mich die Geschichte Hagens, deren Gotteserfahrung in der Wüste in der offiziellen Leseordnung kurzerhand zusammengestrichen und um die entscheidenden Sätze gekürzt wurde. Gleich im ersten Buch der Bibel, im 16. Kapitel des Buches Ge-



nesis, wird von Hagars Gottesbegegnung erzählt. Und von ihrem selten bewegenden und bleibend gültigen Bekenntnis: „*Du bist ein Gott, der mich sieht!*“. Ein neuer Gottesname, ausgesprochen von der ägyptischen Sklavin Abrahams und seiner Frau Sara. Ja, Gott hat diese Frau gesehen. Er hat sie angesehen, ihr Ansehen gegeben, ihr Würde verliehen.

Ist das nicht unser aller Sehnsucht? Gesehen zu werden, wahrgenommen zu werden, geachtet zu werden? Unendlich viele Frauen – in biblischer Zeit und auch heute – sehnen sich danach. Annette Jantzen hat mit ihrem Buch einen wichtigen Schritt in eine neue Lesart der Bibel getan. Und damit nicht nur in den Frauen der Bibel, sondern auch in uns allen einen neuen Funken der Hoffnung entzündet.

*Sr. Philippa Rath, Benediktinerin der Abtei St. Hildegard,  
Rüdesheim-Eibingen*



# Einleitung

Die wesentliche Kontaktfläche von katholischen Menschen mit biblischen Texten ist der Gottesdienst. In der Theorie würden zwar die meisten Menschen, die mit biblischen Texten einigermaßen vertraut sind, sagen, dass wir heute ja nicht mehr durch Leseverbote eingeschränkt sind, dass alle alles lesen können, dass Gläubige also in der Regel nicht mehr auf die Buntglasfenster in Kirchen mit ihren Figurenensembles als „Bibel für das Volk“ angewiesen sind. In der Praxis jedoch hat eine Leseordnung auch heute noch eine enorme Macht. Mag der Gottesdienstbesuch auch deutlich sinken, mögen Menschen nur noch höchst punktuell mit Lesungen im Gottesdienst konfrontiert sein: Die Leseordnung ist mehr als eine Regelung, was wann zu lesen ist. Da sie Texte aus vielen biblischen Büchern enthält, erweckt sie den Eindruck, dass im Gottesdienst einigermaßen vollständig aus der Bibel vorgetragen würde. Und tatsächlich war das der Auftrag an die Redakteure der Leseordnung, als sie nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil im Zuge der Liturgiereform Papst Pauls VI. erstellt wurde: die wesentlichen Texte der Bibel auszuwählen. Der Kontrast zur sehr mageren vorkonziliaren Leseordnung war in der Tat groß, aber insgesamt hat nur ein Drittel des Gesamttextes der Bibel Aufnahme in die neue Leseordnung gefunden. Der größere Teil der biblischen Texte kommt also nie im Gottesdienst vor.

Das aber ist den meisten Menschen im Gottesdienst nicht bewusst. Auch, dass die Texte häufig gekürzt sind, ist in der Regel nicht bekannt. Wie mächtig die Leseordnung noch immer ist, habe ich gemerkt, als ich in einem Artikel dafür plädiert habe, die zweittestamentliche Lesung am 21. Sonntag im Jahreskreis, Lesejahr B, aus dem Brief an die Gemeinde in Ephesus (Eph 5,21–32) mit dem Vers „Frauen, ordnet euch euren Männern unter wie dem Herrn“ (Eph 5,22) gegen einen anderen Text auszutauschen – es ist einfach kein guter Text für einen Gottesdienst, wenn so viel anderes nicht gelesen wird. Aber so ein

Vorschlag wird sehr schnell als Zensurversuch aufgefasst: Man könne sich eben nicht beliebig aus der Bibel aussuchen, was einem passt und was nicht. Das Problem ist, dass die Leseordnung das aber durchaus tut, nämlich aussuchen, was passt. Wenn im katholischen Gottesdienst alles gelesen würde, vom „Im Anfang“ zu Beginn der Genesis, des ersten biblischen Buches, bis zu „Komm, Herr Jesus!“ am Ende der Offenbarung des Johannes, des letzten biblischen Buchs im christlichen Kanon, dann hätten die Hörenden ein anderes Verhältnis zum Text. Und dann wäre Kürzung tatsächlich Zensur. Die Menschen im Gottesdienst bekommen aber eine Auswahl zu hören, oft genug noch innerhalb des Textes gekürzt, und diese Auswahl ist von Menschen getroffen worden, die ihre eigenen Kriterien angelegt haben, was bedeutend sein soll und was weniger. Das hat Auswirkungen, unter anderem auf die Präsenz von Frauen in diesen Texten.

Auch andere die Auswahl offensichtlich leitende Denkmuster und Vorstellungen sind ein Problem, weil sie ein Verständnis der Bibel nahelegen, tradieren und einschränken, das theologisch längst überholt ist: Die Auswahl der Texte des Ersten Testaments vor allem, die diesen ersten Teil der Bibel ausschließlich als Stichwortgeber für das Zweite Testament benutzt und damit das Verständnis des Ersten Testaments als einer zweitrangigen Schrift immer wieder reproduziert, denn es wird damit nur über den Umweg des Zweiten Testaments als relevant dargestellt. Auch die durch die Lesungszuschnitte vollzogene Gleichsetzung des Zwölferkreises mit den Aposteln und der Apostel wiederum mit den Jüngern Jesu ist hier zu nennen, die die heutige Autoritätsstruktur der Kirche am deutlich vielfältigeren Text des Zweiten Testaments vorbei begründen soll.

Nun könnte man fragen, warum es so bedeutend sein soll, was nur noch rund zehn Prozent der Katholik:innen bei mehr oder weniger häufigen Gottesdienstbesuchen so hören. Aber die Auswirkungen bestehen nicht nur darin, dass so viele Geschichten mit Ermutigungspotential nie gelesen werden – Geschichten, in denen Frauen deutlich aktivere Rollen einnehmen, als ihnen eine restriktive Gender-Vorstellung heute in der Kirche zugesteht. Hinzu kommt, dass der Großteil der kirchlichen

Amtsträger sich in seiner persönlichen Frömmigkeit an der Leseordnung orientiert. Und es ist ja durchaus ein verantwortungsbewusster Umgang mit der eigenen Spiritualität, als Mensch mit einem fordernden Beruf wenigstens die Texte des Tages aufmerksam zu lesen. Wer das tut, sollte sich darauf verlassen können, wirklich aus dem Reichtum der Bibel schöpfen zu können. Das ist aber nur eingeschränkt der Fall; es fehlen so viele Geschichten und vor allem Glaubenserfahrungen von Frauen, dass sich die Grundlage des christlichen Glaubens anhört wie eine Männergeschichte. Und da, wo die Frauen vorkommen, fehlt meistens eine Menge von ihnen. Erst als ich mich näher damit beschäftigt habe, ist mir klargeworden, warum so viele kirchliche Amtsträger so wenig daran anschließen können, wenn von Frauen in der Bibel oder gar von weiblichen Gottesbildern der Bibel die Rede ist. Der Ausschluss so vieler Frauengeschichten aus der Leseordnung wird dadurch verstetigt, denn er prägt diejenigen, die die Entscheidungen treffen. Diese Prägung bleibt unbemerkt, weil die Leseordnung eben so unvollständig gar nicht wirkt, zumindest nicht auf den ersten oder zweiten Blick. Wie viel fehlt, sieht und vor allem hört man ja nicht, und so fällt gar nicht auf, wie männerzentriert die Leseordnung auswählt und wie sehr damit die biblische Glaubensgeschichte als eine Männergeschichte begriffen wird. Von einem solchen Ausgangspunkt aus ist es tatsächlich nicht allzu naheliegend, sich für mehr Gleichberechtigung in der Kirche wirklich und überzeugt einzusetzen. Frauen sind die Randfiguren, so ist es in den wichtigen und grundlegenden Texten, laut Leseordnung, und so werden die Männer geprägt, die allein in der Kirche Entscheidungsmacht haben, und so bleibt der Blick verengt und der blinde Fleck groß.

Tragisch daran ist, dass diese alten Texte ja in einem ausgesprochen patriarchalen Umfeld entstanden sind. Dennoch nennen sie Frauen beim Namen, erzählen von ihren Taten, stellen sie als Prophetinnen, Führerinnen, Jüngerinnen vor. Im Vergleich der Leseordnung mit dem biblischen Gesamttext stellt sich die Frage, ob nicht die Menschen, die die biblischen Texte verfasst haben, einen weiteren Blick und weniger Vorurteile Frauen gegenüber hatten als die Redakteure der Leseordnung.

## Frauengeschichten in Bibel und Leseordnung

Im Ersten Testament kommen gut 60 Frauen mit Geschichte vor, also mit mehr als einer Namens- oder Gebärnotiz. Keine dieser Geschichten wird an den Sonntagen vollständig erzählt, was auch darin begründet liegt, dass an den Sonntagen keine großen Erzählbögen über das Erste Testament geschlagen werden, sondern der ersttestamentliche Text jeweils auf das Evangelium hin ausgewählt wird, während die zweite Lesung aus den zweittestamentlichen Briefen der Reihe nach vorgetragen wird (wenn auch nicht vollständig). Den Evangelien wiederum folgt die sonntägliche Leseordnung durch das Jahr: Matthäus im Lesejahr A, Markus im Jahr B und Lukas im Jahr C; aus dem Johannesevangelium wird in der Fasten- und Osterzeit gelesen sowie an den Sonntagen, die beim kürzesten Evangelium, Markus, noch übrig bleiben. An den Werktagen hingegen gibt es neben dem Evangelium nur eine Lesung, diese kann dem Ersten oder dem Zweiten Testament entnommen sein, und hier liegt ein zweijähriger Rhythmus zugrunde, während die Evangelientexte der Werktage jedes Jahr gleich bleiben. Dieses Vorgehen führt dazu, dass es an den Werktagen durchaus Erzählbögen auch über die ersttestamentlichen Texte gibt, es führt aber nicht dazu, dass die Frauengeschichten vollständig erzählt würden.

Zudem transportiert die Entscheidung, ob eine Perikope – ein Textausschnitt für den Gottesdienst, von Griechisch *perikopein*, „rundum abschlagen“ – am Sonntag oder am Werktag gelesen wird, eine Wertung. Sonntags wird gelesen, was essenziell ist, werktags das, was eben auch noch wichtig ist. Die Eucharistiefeier am Sonntag soll über die drei Lesejahre hinweg das Wichtigste enthalten und abdecken.

An den Sonntagen kommen aber nur zweieinhalb Frauengeschichten aus dem Ersten Testament zu Gehör: Eva, die Witwe von Sarepta, an der der Gottesmann Elija Gottes Macht erweist, und Sara, allerdings nur noch indirekt durch eine Aufforderung Abrahams an sie. Als allegorische Figur kommt an einem Sonntag noch die „gute Frau“ aus dem Buch der Sprichwörter vor, durch den Zuschnitt der Lesung jedoch entstellt.

Vollständig vorgetragen werden, über Sonn- und Werktage hinweg, nur die Geschichten um Eva, um die erwähnte Witwe von Sarepta und um Atalja, die als Usurpatorin des Thrones im Südreich Juda als sehr negative Figur gezeichnet wird. Insgesamt kommen 20 Frauen aus dem Ersten Testament in der werktäglichen Leseordnung vor – ein Drittel, und bis auf die drei oben Genannten alle mit Kürzungen in ihrer Geschichte.

Beim Zweiten Testament liegen die Dinge etwas anders, denn bei Evangelien wird nicht ersatzlos gekürzt. Und Jesus von Nazaret war wohl jemand, der Konventionen und Grenzen zwischen Menschen einfach nicht so wichtig nahm und zu dessen Lieblingsmenschen sehr selbstverständlich auch Frauen gehörten, sodass man von ihm nicht gut ohne die Frauen aus seiner Umgebung erzählen kann. Es ist aber möglich, Parallelstellen wegzulassen oder für lange Evangelien eine optionale Kurzfassung zur Auswahl zu stellen, und diese kürzt regelmäßig an den Frauen. In der Apostelgeschichte kommen eine ganze Reihe Frauen vor, wenn auch nur acht davon mit direkter oder indirekter Rede ausgestattet sind. Von diesen acht sprechenden Frauen aber kommt keine jemals in einer Sonntagslesung zu Wort, und auch nur eine mit direkter Rede und eine weitere mit indirekter Rede an einem Werktag. Damit wird Verkündigung sehr klar zu einer Männersache. Ein sehr viel vielstimmigeres Bild ergibt die reiche Grußliste des Römerbriefes, aber auch diese wird für die Werktagslesung deutlich gekürzt. Von 19 Männern und zehn Frauen bleiben in der Lesung nur sechs Männer und drei Frauen übrig – was dem Verhältnis des Brieftextes entspricht. Allerdings sind bei den wegfallenden Männern nur zwei, bei denen der Gruß einen Ansatz von ihrer Geschichte benannt hat, von den restlichen wegfallenden Männern gibt es nur noch den Namen. Von den sieben wegfallenden Frauen hatten aber vier eine solche Geschichte, die weggekürzt wird, und das ist ausgesprochen schade, weil es einen Einblick in eine vielstimmige Gemeinde erlaubt hätte.

In diesem Buch gehe ich den Geschichten der Frauen nach, die nie in der Leseordnung vorkommen. Diese ungehörten Geschichten waren es den biblischen Autor:innen wert, sie zu erzählen. Ich erzähle auch die Geschichten derjenigen Frauen, die

nur mit einem Teil ihrer Geschichte Platz im Gottesdienst gefunden haben, und die Geschichten, aus denen sie herausgekürzt wurden. So wird sichtbar, welches Bild der biblische Text von ihnen zeichnet, und was davon in der kirchlichen Version übrigbleibt. Die meisten dieser Frauen haben Namen, einige aber auch nicht. Manche Frauen, deren Namen im biblischen Text genannt werden, behandle ich nicht, weil die Texte außer ihrem Namen nichts über sie erzählen.

Auch bei Männergeschichten wird gekürzt, aber dadurch wird die Rolle des jeweiligen Mannes in der Regel strahlender, während bei den Frauen die Kürzungen dazu führen, dass sie negativer erscheinen – das werde ich an den jeweiligen Stellen aufzeigen. Eine Ausnahme ist Absalom, der in der biblischen Geschichte ein männlicher Verbündeter einer misshandelten Frau ist und so auch in der Leseordnung das Schicksal der Frauen teilt, durch Kürzungen zu einer negativen und flachen Figur zu werden.

## Gliederung

In diesem Buch gehe ich durch die Schriften des Ersten und Teile des Zweiten Testaments, und immer wieder taucht dabei auch die Frage auf, welche Schriften zu welchem Kanon gehören. Die jüdische und die christliche Sortierung der biblischen Bücher stimmen darin überein, dass die Tora, oder auch die fünf Bücher Mose – Genesis, Exodus, Levitikus, Numeri und Deuteronomium – den Anfang darstellen. Für die Bücher, die auf die Tora folgen, gibt es verschiedene Möglichkeiten der Sortierung. Der hebräische Kanon, der heute der jüdische Kanon ist, ist anders angeordnet als die Bücher in der ersten griechischen Übersetzung der Hebräischen Bibel, der Septuaginta, die die Autor:innen des Zweiten Testaments nutzten und deren Anordnung später prägend für den christlichen Kanon wurde. Der hebräische Kanon kombiniert Bücher, die in der christlichen Tradition als „Geschichtsbücher“ angesehen werden, mit den Schriftpropheten zu den „prophetischen Schriften“ und unterscheidet dann nur noch zwischen den „vorderen Propheten“ –



das sind die Bücher Josua, Richter, die Samuel- und die Königsbücher – und den „hinteren Propheten“ – das sind die Bücher, die nach Propheten benannt sind, von Jesaja bis Maelachi. Im jüdischen Kanon folgen auf Tora und Propheten die „Schriften“, das sind die Psalmen, das Buch Ijob und die Sprichwörter, die fünf Bücher, die wichtigen Festen zugeordnet sind – nämlich das Buch Rut, das Hohelied, das Buch Kohelet, die Klagelieder und das Buch Ester – und am Ende stehen die Bücher Daniel, Esra/Nehemia und Chroniken.

In der Septuaginta und folgend auch im katholischen Kanon schließen sich nach der Tora die „Geschichtsbücher“ an, das sind die erzählenden Schriften von der Ankunft im Land der Verheißung, also das Buch Josua, das Buch der Richter oder Håuptlinge, das Buch Rut, die Samuelbücher, die Königsbücher, die Chroniken, die Bücher Esra, Nehemia, Tobit, Judit und Ester sowie die Makkabåerbücher. Damit beginnt der Teil nach der Tora gleich wie im hebråischen Kanon, aber nach dem zweiten Buch der Kånige biegt die Septuaginta und mit ihr der spätere christliche Kanon ab: Nicht zu den Propheten, sondern zu den späteren Büchern der Geschichte ab dem ersten Buch der Chronik. Dann folgt die Weisheitsliteratur, die in der christlichen Wahrnehmung oft ein bisschen untergeht. Dazu gehören die Bücher Ijob, Psalmen, Sprichwörter, Kohelet, das Hohelied, das Buch der Weisheit und das Buch Jesus Sirach, das nicht bei allen christlichen Konfessionen zum Kanon gehört. Zum Schluss kommen die Propheten von Jesaja bis Maleachi, zu denen auch das Buch der Klagelieder und die Bücher Baruch und Daniel gezåhlt werden. Das Zweite Testament schließt dann unmittelbar an die Propheten an. Eine Folge dieser Sortierung ist, dass man Gefahr låuft, die Bücher Josua, Richter, Rut, Samuel und Kånige tatsåchlich für historische Bücher zu halten und zudem die prophetischen Gestalten, die darin auftauchen, unterzubelichten.

Die Leseordnung folgt dem katholischen Kanon, der auf der Grundlage der Septuaginta entwickelt wurde, indem sie mehrere Bögen spannt: An den Werktagen im Jahr I wird in der 5. und 6. Woche die Urgeschichte aus der Genesis gelesen (Gen 1–11), von der 12. bis zur 14. Woche aus dem Rest der Genesis,

wobei die Auswahldichte stetig abnimmt: Fehlen zu Beginn der Erzältern-Erzählungen ab Genesis 12 weniger Teile als vorgetragen werden, kehrt sich dieses Verhältnis im Verlauf des Textes allmählich um, bis aus der Josefsnovelle ab Genesis 43 nur noch einzelne Passagen ausgewählt werden. In der 15. bis 19. Woche folgt der Rest der Tora, wobei auch hier gilt: Je weiter im Text vorangeschritten wird, desto weniger Passagen werden ausgewählt. Im zweiten Teil der 19. Woche wird das Buch Josua durchstreift und in der 20. Woche werden dann Passagen aus dem Buch der Richter und aus dem Buch Rut gelesen.

Der zweite längere Bogen durch die Geschichtsbücher beginnt dann in der 1. Woche von Jahr II mit dem Beginn des ersten Buchs Samuel und endet am Samstag der 5. Woche mitten im ersten Buch der Könige. Der dritte Bogen reicht vom Beginn der 12. Woche im Jahr II, wo die Lesung mit dem Beginn des Elija-Elischa-Zyklus' im ersten Buch der Könige einsetzt, bis zum Freitag der 14. Woche, wo das zweite Buch der Könige mit dem Untergang des Königreichs Juda und der Verschleppung der Jerusalemer Oberschicht ins Babylonische Exil endet.

Ich folge für die Frauengeschichten aus dem Ersten Testament weitgehend den drei großen Erzählbögen, die die Leseordnung der Werktage spannt – solche Bögen durch das Erste Testament gibt es nur an den Werktagen. Während die Leseordnung werktags wie sonntags den Evangelien folgt sowie die zweittestamentliche Briefliteratur der Reihe nach durchgeht, werden die ersttestamentlichen Lesungen für die Sonntage so ausgesucht, dass sie irgendeinen Bezug zum Evangelium aufweisen. Gelegentlich weise ich auf die jüdische Sortierung des Kanons hin, gerade wenn es um Prophetinnen in Tora und – jüdisch sortiert – den vorderen Propheten geht. Insgesamt folge ich der kanonischen Ordnung, wie sie in der Einheitsübersetzung zu finden ist. Über weite Strecken entspricht diese den Erzählbögen über die ersttestamentlichen Lesungen hinweg. Hinweise auf einzeln stehende Werktags- oder auch Sonntagslesungen finden sich dann in den Kapiteln über die entsprechenden Frauengestalten.

Ich beschränke mich in dieser Zusammenstellung wie gesagt auf die Frauen der Bibel, von denen wenigstens mit An-

haltspunkten ihre Geschichte erzählt wird. Es gibt noch weit mehr Frauen, aber in der Regel gibt es über diese nur Heirats- oder Geburtsnotizen oder sehr kurzen Erwähnungen wie im Fall der Prophetin Noadja, über die es nur einen kurzen Vers im Buch Nehemia gibt (Neh 6,15), oder der Prophetin, mit der Jesaja ein Kind zeugt (Jes 8,3). Nicht eingehen werde ich in diesem Zusammenhang auf die Auslassungen der Leseordnung, die weibliche Gottesbilder und allegorische Figuren betreffen, mit Ausnahme der „guten Frau“ aus dem Buch der Sprichwörter – bei ihr mache ich diese Ausnahme, weil der Umgang der Leseordnung mit ihr so paradigmatisch ist, dass er in diesem Buch einen Platz haben muss.

An ihr lässt sich in kondensierter und gebündelter Form zeigen, wie sehr sich die allegorische Frauengestalt des biblischen Buches von dem Bild unterscheidet, das die Leseordnung hier zum Vortrag vorsieht. Die Unterschiede sind so eklatant und paradigmatisch, dass ich diese Frauengestalt anstelle eines Fazits an den Schluss dieses Buches gestellt habe.

Der Ansatz, die Berücksichtigung biblischer Texte in der katholischen Leseordnung in den Blick zu nehmen, bringt mit sich, dass ich wesentliche exegetische Literatur verwende, diese aber nicht diskutiere. Ohne das wegweisende Lebenswerk von Prof.in Irmtraud Fischer, die für die feministische Exegese des Ersten Testaments so ungeheuer viel geleistet hat, wäre dieses Buch nicht denkbar gewesen. Ich greife dankbar auf das zurück, was sie und andere erarbeitet haben.

Auch bei der Leseordnung diskutiere ich nicht deren Entstehungsgeschichte, sondern betrachte sie in ihrer heutigen, fast 60 Jahre alten Gestalt: Nach der Erarbeitung von 1964–1967 durch das *Consilium ad exsequendam Constitutionem de Sacra Liturgia*, die „Kommission zur Durchführung der Konstitution über die Heilige Liturgie“, der Inkraftsetzung durch die Heilige Kongregation für den Gottesdienst 1969 und der darauffolgenden Herausgabe der deutschen Ausgabe der Lektionare gab es 1981 noch leichte Anpassungen, etwa in der Perikopenzuordnung, aber keine größeren Änderungen mehr. Der Kommission gehörten etwa 40 Bischöfe und Kardinäle an; unter den etwa 150 beratenden Experten befand sich keine Frau. Ich durch-

leuchte diese Leseordnung auf die Behandlung der Frauentexte der Bibel hin, ohne die kirchlichen und wissenschaftlichen Biographien der Redakteure einzubeziehen, sondern vor allem mit Blick auf die Wirkung ihrer Auswahl hin.